

führung“ des Konzils von Basel als Kommunikations- und Verständigungsprozeß, als Ereignis von Konsens, stellt doch, z. B. in einer Geschichte der Konzilsidee eine fruchtbare Arbeitshypothese dar. Nicht nur die Deutung des Basler Makrotexes im genannten Sinn ist hilfreich, eine ganze Reihe von „Texteinheiten“ des Konzils findet man in diesem Buch treffend analysiert und ausgelegt, so die Basler Geschäftsordnung (34–57), das wichtige Antwortschreiben des Konzils *Cogitanti* an Eugen IV. (139–145), die beiden obengenannten Reden des Nikolaus von Tudeschi und Johannes von Segovia, die in der Analyse der Verfs. freilich nicht nur viel mehr, sondern auch anderes enthalten als der ihnen von ihm ‚aufgesetzte‘ Titel vermuten läßt. Bei beiden Reden handelt es sich letztlich nämlich nicht um „Theorien der Verständigung“, wie sie W. systematisierend betitelt, sondern im einen Fall um ein mehr kanonistisch, und im anderen um ein mehr theologisch argumentierendes Plädoyer für Demokratie, für mehr Demokratie in der Kirche, also für ein ‚alternatives‘ Kirchenbild. Im übrigen sei gerade auf das Kleingedruckte in dieser Arbeit hingewiesen, sei es in den Anmerkungen, sei es zwischen dem Klartext. Es enthält eine Fülle interessanter Bemerkungen und Beobachtungen, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann. – Auf die Frage, warum „Verständigung in der Kirche“ gerade an der „Sprache des Konzils von Basel“ untersucht werde, lautet die Antwort des Verf.s.: „Was sich im Konzil von Basel ‚ad perpetuam rei memoriam‘ in Sprache objektiviert hat, ist gerade angesichts der dort auftauchenden Verständigungsproblematik ein so erstaunlicher Schatz ekklesialer Institutions- und Verständigungsgeschichte, daß man auch noch als demokratieerfahrener Leser des 20. Jhs. in den Bann gezogen wird. Zur Chance des 15. Jhs. gehörte es, eine Kirche heraufzuführen, die – im Kontrast zum heraufziehenden Absolutismus – zugleich ökumenisch, brüderlich und demokratisch hätte sein können. Daß die Entwicklung der folgenden Jahrhunderte eine immer deutlicher werdende Konformität mit den absolutistischen Systemen zeitigte, ist in vieler Hinsicht bedauerlich. Es ist gut zu wissen, daß es nicht so kommen hätte müssen“ (15).

H. J. SIEBEN S. J.

D. MARTIN LUTHERS WERKE, KRITISCHE GESAMTAUSGABE, 59. Band. Nachträge. Weimar: Hermann Böhlau Nachfolger 1982. XIV/821 S.

Bereits in ThPh 57 (1982) 601 wurde der 2. Nachtragsband (WA 60) vorgestellt. Ihm folgt in der Herausgabe jetzt der nach Zählung und Chronologie des Materials 1. Nachtragsband (WA 59). Er ist der letzte Textband zur Abteilung „Schriften“ und enthält ferner Ergänzungen textlicher Art zur Abteilung Tischreden sowie die Bibliographie der niederdeutschen Bibeldrucke. Nach Gattungen zusammengestellt und chronologisch geordnet finden sich eigenhändige Druckmanuskripte, Predigten, Vorlesungen, Thesen und Disputationen Luthers. Hier verdient besondere Erwähnung die Neuausgabe der Leipziger Disputation mit Eck (1519) (427–605); diese Disputation gilt ja als der eigentliche Wendepunkt in Luthers Auseinandersetzung mit dem überkommenen Kirchenverständnis. – Ein Ereignis der frühen Wittenberger Reformationsgeschichte wird durch ein erst 1976 wiedergefundenes gedrucktes „Protokoll“ einer Disputation zwischen graduieren Mitgliedern der Wittenberger theologischen Fakultät, u. a. Luther und Melanchthon, mit Franziskanern im Zusammenhang mit deren Ordenskapitel dokumentiert: „Franziskanerdisputation“ von 1519 (678–697); hier beginnt der Weg zu Luthers grundsätzlicher Auseinandersetzung mit den Mönchsgelübden. Der Disputation ist eine ausführliche historische Einleitung von G. Hammer beigegeben, die ordensgeschichtlich sehr informativ ist (606–678). – Von Interesse in bezug auf Luthers Umgang mit den Kirchenvätern ist seine Aufzeichnung über drei Irenäus-Zitate (1526); Luther hielt es durchaus für notwendig, „nicht nur was Tertullian, sondern was alle alten Väter über dieses Sakrament (des Altars) gesagt haben, zu sammeln, um den Mund derer zu stopfen, die Übles reden“ (84). – Von praktischem Nutzen für den Umgang mit der gesamten Ausgabe ist eine „Übersicht über die Fundorte von Luthers Thesenreihen (1516–1545) in den Wittenberger Sammelausgaben und den Gesamtausgaben der Werke Luthers“ (724–726). – Der Band

wird von G. Ebeling mit einem Nachruf auf *Wilhelm Maurer* († 30. 1. 1982) eingeleitet, welcher der Herausgeberkommission von 1950–1972 angehört hatte.

P. KNAUER S. J.

HAUBTMANN, PIERRE, *Pierre-Joseph Proudhon. Sa vie et sa pensée (1809–1849)* (Bibliothèque des archives de philosophie NS 36). Paris: Beauchesne 1982. 1140 S.

Die wesentliche Legitimation dieses Werkes über Proudhon, 1140 Seiten stark, das sich einer kaum noch überschaubaren Vielzahl von Arbeiten über den genialen Franzosen anschließt, besteht darin, daß es in bezug auf die Lebensjahre 1809–1849 erstmals auf einer ‚documentation suffisante‘ aufruht. Befreundet mit Nachfahren Proudhons hatte der Autor Zugang zu allen unveröffentlichten Manuskripten des Denkers, zu dessen Dossiers, Handzetteln, Notizbüchern, Marginalien, zu bisher nicht edierten Briefen und zur ‚bibliothèque personnelle‘, die erhalten blieb. Zudem pflegte er Jahre hindurch den Kontakt mit Autoren, die sich als ‚Amis de Proudhon‘ verstanden und verstehen. Rektor am ‚Institut Catholique de Paris‘ war er Kollege und Gesprächspartner des bekannten Jesuiten de Lubac, der 1945 seinerseits die Arbeit ‚Proudhon et la pensée chrétienne‘ publiziert hatte, und den er mutig ‚dans cette galerie proudhonienne‘ einreicht, obschon Proudhon zu seiner Zeit den Jesuiten übel mitzuspielen pflegte. – Ursprünglich hatte H. daran gedacht aus seiner Sicht heraus – er hatte in Rom Theologie studiert und war schon Priester – eine Philosophie des Proudhonismus zu schreiben. Mit entsprechenden Vorarbeiten begann er 1942. Mehr und mehr ging es ihm jedoch auf, daß er das Thema ‚L'origine du socialisme‘ kaum ohne Bezug auf den persönlichen Werdegang des großen Sozialisten Proudhon behandeln könne. Und so hat er zugleich diesen und dessen Ideen ‚pas à pas‘ geschildert, wenigstens Monat für Monat, freilich nur bis zum Juni 1849. So wie das Ergebnis seiner Studien jetzt publiziert ist – er selbst verstarb 1971 plötzlich, seine Brüder, ein Industrieller und zwei Jesuiten haben die Publikation vorgenommen –, wurden die zahlreichen und genauen Verweise auf Fundstellen und Belege mitpubliziert. Als H. 1961 sein Werk an der Sorbonne zur Erlangung eines Doktorgrades einreichte, hatte er vor, es vor einer Veröffentlichung in Buchform dem Verfahren des ‚ré-écrire‘ zu unterziehen, es so zu straffen, daß es sich gut verkaufen ließe. Dazu ist er nicht gekommen, und so ist glücklicherweise zwar ein Wälzer übriggeblieben, aber auch sehr ausgedehntes Material zugänglich geworden, ‚mon gros Proudhon‘, im Gegensatz zu seinen spezifischen opera: ‚Proudhon et la pensée allemande‘ und ‚Proudhon, Genèse d'un antithéiste‘. – Unverkennbar ist H. von der Gestalt, die er behandelt, auf tiefste berührt, keineswegs jedoch in einem raschen, billigen Emotionalismus; einem solchen hätte er sich ohne ein über mehr als 20 Jahre fortgesetztes Studium von Akten, Briefen, Schriften und Randglossen verschreiben können. Den Priester Hautmann hat ‚l'un des plus grands moralistes‘ angesprochen; acht Jahre lang Aumônier der katholischen Arbeiterbewegung Frankreichs, die alles andere als eine kleinbürgerliche Bewegung ist, faszinierte ihn ‚le plus grand des socialistes français‘; den Mann weitreichender pastoraler Verantwortung – er hat seitens der Franzosen an ‚Gaudium et Spes‘ mitgearbeitet und war im Sekretariat der französischen Bischöfe tätig – beeindruckte das proudhonsche Axiom: ‚démocratie c'est démoépédie‘. H. wagt es, die Kategorie ‚homo proudhonianus‘ zur Debatte zu stellen. – Das alles nimmt den 1140 Seiten und den tausend Anmerkungen nicht den Charakter eines wissenschaftlichen Werkes, wobei Wissenschaft hier mutatis mutandis im Sinne cartesianischer Nüchternheit zu verstehen ist. Auf nicht wenigen Seiten benötigen die ‚annotations‘ mehr Raum als der Text. Angefügt sind rund 60 Seiten einer ‚Bibliographie générale‘ zu Proudhon, sind fast 20 Seiten einer ‚Table onomastique‘ und ist ein weit aufgegliedertes Inhaltsverzeichnis, alles Phänomene, die sich in Kampf- und Bekenntnisschriften nicht finden, wie sie, wo es um Sozialisten und Sozialismus geht, so nahe zu liegen scheinen. – Mag auch der Stolz einer Familie beteiligt gewesen sein, als die drei Brüder des Autors posthum dessen Hauptwerk publizierten und sein, nicht Proudhons, Bild der Titelseite im Buche gegenüberstellten – Proudhons Bild beherrscht die arg vergängliche Vorderseite des papiernen Umschlags – so ist es höchst dankenswert, daß von nun an